

Wiemeler Dampfboot.

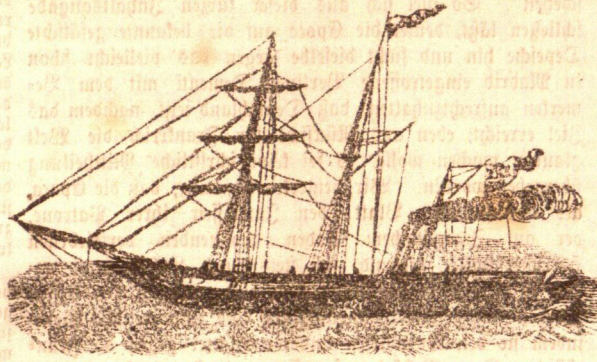
№ 186.

1874.

Mittwoch.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 12. August.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnem-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tagess-Chronik.

Den 12., Vorm. 11 Uhr, im Hafenan-Bureau
Verkauf von 800 leeren Cement-Tonnen.

Die Freimaurerei!

Der folgende höchst bemerkenswerthe Artikel ist mit
unwesentlichen Kürzungen der „Post“ entnommen:

Dem Orden, von welchem die Rede ist, gehört eine
sehr große Zahl unserer Mitbürger an; es empfiehlt sich
daher, einmal etwas genauer zu untersuchen, was es mit
demselben denn eigentlich auf sich hat. Was will und was
treibt er in Wahrheit? Die Antwort hierauf entnehmen
wir einer Schrift, die unter dem Titel „Geist und Form
der Freimaurerei. Instruction für Brüder Maurer. Vom
Bruder J. G. Fiedel, Herausgeber der „Bauhütte“, im
Selbstverlage des Verfassers zu Leipzig 1874 erschienen
ist und bei den Deutschen Freimaurern als klassisch gilt.
Sie ist übrigens nicht die einzige Quelle, aus der man
Belehrung über den fraglichen Gegenstand schöpfen kann;
die maurerische Literatur ist umfangreich und leicht zugänglich.

Es giebt von verschiedenen Autoren mancherlei Defi-
nitionen der Maurerei: sie weichen in der Hauptsache nicht
von einander ab; die kürzeste und bündigste lautet: „Frei-
maureri ist die Beförderung der auf edler und weltbür-
gerlicher Gesinnung und auf Sittlichkeit beruhenden Hu-
manität.“ Die Art, wie diese Aufgabe zu lösen, wird
ebenfalls nicht überall ganz gleich aufgefaßt; im vorigen Jahr-
hundert arbeiteten die Logen anders als heute, und auch
jetzt weichen sie in den verschiedenen Ländern hinsichtlich der
Methode von einander ab; ja selbst Logen in einer und
derselben Stadt gehen oft nicht ganz auf die gleiche Weise
zu Werke. Aber die Verschiedenheit betrifft nur Formen,
Aeußerlichkeiten. In den wesentlichen Dingen stimmen sie
alle überein. Bethätigung der Grundsätze, daß alle Men-
schen Brüder und insofern einander gleich und daß ein
Jeder seinen Nächsten zu lieben und sich und ihn dem
Ideale eines vollkommenen guten Menschen näher zu bringen
verpflichtet sei; zu diesem Behuf erbauliche Vorträge, edle,
brüderliche Geselligkeit und Uebung der Wohlthätigkeit —
das sind in der Hauptsache die Allen gemeinsamen Mittel.
Einfachere und verwickeltere Symbolik, mehr oder minder
Ceremoniell, feudale, bürokratische oder demokratische Ver-
fassung — das sind die Verschiedenheiten. Eine allge-
meine, sämmtliche Logen der Erde umfassende Organisation
existirt nicht und hat niemals existirt; ebensowenig ein für
alle Logen gleiches Statut. Aber wenn man die Ge-
schichte des Freimaurerthums, wie es seit seiner Neugestal-
tung im Jahre 1717 besteht und die Gesetzbücher der
einzelnen Logensysteme studirt, so ergeben sich gewisse Be-
stimmungen, die überall wiederkehren; Normen, von denen
sich keine Loge entfernt und die daher in der maurerischen
Sprache die alten unverrückbaren „Landmarken“ heißen.
Diese Normen sind: die Verpflichtung der Mitglieder auf
die allgemeine Religion, d. i. auf die sittliche Weltordnung
ohne Rücksicht auf besondere Glaubensmeinungen und meta-
physische Ansichten; die Auffassung des Bundes als eines
Mittelpunktes der Vereinigung freier Männer von gutem
Rufe, d. i. also als eines über alle Schranken und Tren-
nungen des gewöhnlichen Leben, wie Rang, Stand, Kon-
fession, Nationalität, Hautfarbe und politisches Parteiwesen
erhabenen Bundes; die Angehörigkeit jedes Aufgenommenen
zum ganzen Bunde und demgemäß das Recht des be-
suchsweisen Zutritts in allen regelmäßigen Logen und das
Recht der Affiliation; als Bedingungen der Aufnahme
geistige Freiheit, das nöthige Maß von Bildung, reifes
Alter, sittliche Grundsätze, tadelloser Lebenswandel und gu-
ter Ruf; ferner der Grundsatz, daß aller Vorzug unter Frei-
maurern sich einzig und allein auf wahren inneren Werth
und selbsteigenes Verdienst gründet, nicht auf Zufälligkeiten
des äußeren Lebens, sowie das alle Freimaurer unter ein-
ander gleich sind; das Gebot der Eintracht, Bruderliebe
und der verständigenden Arbeit an sich selbst, sowie das
Verbot, politische, konfessionelle oder private Streitfragen in

die Loge zu bringen; die Pflicht der Diskretion gegen
Nichtmaurer und das Geheimhalten der maurerischen Ge-
bräuche; das Recht jedes Maurers an der maurerischen Ge-
setzgebung und Wahl Theil zu nehmen; endlich die Pflicht
der Unterordnung unter die Staatsgesetze und die bürger-
lichen Gewalten.

Man wende nicht ein, alles dies seien Angaben, Be-
hauptungen von Schriftstellern, denen es möglicherweise
an der Fähigkeit oder gar an dem guten Willen die Wahr-
heit zu sagen gefehlt habe, oder von Urkunden, die mög-
licherweise apokryph seien. Die Kritik hat sich der Ge-
schichte und Literatur des Freimaurerwesens längst und
ebenso gut bemächtigt, wie jedes andern Feldes der Kultur;
sie weiß auch hier gar wohl das Rechte vom Unächten, so-
wie den Kern von der Schale zu unterscheiden. Uebrigens
liegt auch ein officielles Zeugniß und aus neuester Zeit
vor. Im Jahre 1870 traten nämlich die Großmeister der
Deutschen Freimaurerlogen zu einer Conferenz in Hamburg
zusammen und vereinbarten ein maurerisches „Grundgesetz“,
das in seinen Hauptpunkten folgendermaßen lautet:

„§ 1. Die Freimaurerei bezweckt, in einer zumeist
den Gebräuchen der (ehemals) zu Bauhütten vereinigten
Wertmaurer entlehnten symbolischen Form, die sittliche Ver-
edelung des Menschen und menschliche Glückseligkeit über-
haupt zu befördern. — Indem der Bund bei seinen Mit-
gliedern den Glauben an Gott als den obersten Bau-
meister der Welt, an eine sittliche Weltordnung und an
die Unsterblichkeit der Seele voraussetzt, verlangt er von
ihnen die Bethätigung des höchsten Sittengesetzes: „Liebe
Gott über Alles und Deinen Nächsten als Dich selbst!“

§ 2. Nur freie Männer von gutem Rufe und von
einer solchen Bildung, wie sie die Ausübung des frei-
maurerischen Berufes voraussetzen muß, können als Mit-
glieder des Bundes zugelassen werden. Stand, Nationali-
tät oder Farbe, Religionsbekenntniß und politische Meinung
dürfen kein Hinderniß der Aufnahme sein.

§ 3. Aller Vorzug unter den Maurern gründet sich
einzig auf wahren Werth und eigenes Verdienst.

§ 4. Der Freimaurerbund ist keine geheime Ver-
bindung; Zweck, Geschichte, Gesetzgebung und Statistik des-
selben sind kein Geheimniß und können der Regierung,
wenn es verlangt wird, vorgelegt werden. Daß von
jedem Freimaurer an Eidesstatt abgelegte Gelübde der
Verschwiegenheit bezieht sich nur auf die Formen des
maurerischen Ritus, auf die Gebräuche (das Ritual.)

§ 5. Privathandel oder Streitigkeiten sollen nicht
zur Thüre der Loge heringebracht werden, noch weniger
aber Streitigkeiten über Religion, Politik oder Staatsver-
fassung.“

Man hat behauptet, die Logen der ganzen Erde oder
doch ganz Europas ständen unter einer Leitung. Nichts
ist falscher als dies. Sie hängen nur föderativ zusammen
und zu einheitlicher Regierung fehlt so viel, daß es bisher
nicht einmal gelungen ist, die Logen Deutschlands unter
einen Hut zu bringen.

Fassen wir die Resultate unserer Darstellung zusammen:
wir haben gesehen, daß es löbliche Zwecke sind, die der
Freimaurerbund sich setzt, daß er sie mit löblichen Mitteln
verfolgt; daß er kein Geheimbund ist, wenngleich jede Loge
den Charakter einer geschlossenen Gesellschaft trägt; daß er
sich grundsätzlich von politischen und kirchlichen Handeln
fern hält und Niemanden seiner politischen oder kirchlichen
Richtung halber ausschließt; daß er sich zwar über alle
Länder verbreitet, aber ohne feste Organisation; und wir
fragen mit Erstaunen; wie ist es möglich, daß ein solcher
Bund als staats- und kirchenverderblich bezeichnet werden
kann? Im vorigen Jahrhundert hat der Orden manche
Auswüchse gehabt, die von den Regierungen hie und da
mit mißtrauischen Augen betrachtet werden konnten; auch
die Reformation hat ihre Auswüchse gehabt; aber beide
— wenn es erlaubt ist das Kleinere mit dem Größeren
zu vergleichen — haben sich derselben längst entledigt; es
handelt sich jetzt um ein Urtheil über den Orden wie er

ist und seit Menschenaltern ist. Die Regierungen der Neu-
zeit sind denn auch weit entfernt, diesen Bund zu fürchten,
fast alle gestatten ihn, und wenn Oesterreich — wenigstens
in seinem cisleithanischen Theile — das Verbot, welches
einmal Franz I. gegen ihn erließ, noch nicht aufgehoben hat,
geschieht es, daran zweifelt wohl Niemand, lediglich aus
Gefälligkeit gegen den römischen Klerus.

Denn freilich Rom haßt und fürchtet diesen Orden;
eine Pest, eine Satans-Synagoge hat noch neuerdings
Pius IX. ihn genannt und ihn als Widersacher der Kirche,
der mitschuldig an deren gegenwärtiger Verfolgung sei, ver-
dammt. Woher dieser Zorn? Jeder Verständige weiß doch,
daß König Wilhelm den Kampf mit Rom nicht darum auf-
genommen hat, weil er Freimaurer gewesen ist oder noch
ist, sondern weil er als König von Preußen eben nicht
anders konnte, weil es galt, die Souveränität des Staates
aufrecht zu erhalten. Aber ohne Grund freilich haßt und
fürchtet Rom nicht. Der Freimaurerorden übt und predigt
religiöse Duldung; dies ist in den Augen der Ultra-Conser-
vativen sein Makel und in den Augen der Ultramon-
tanen sein Verbrechen. Denn, wie der römische Hystheolog
Johannes Perrone in seiner Schrift „über die evangelische
Kirche“ es lehrt: „Tolerantia religiosa est impia et
absurda“: religiöse Duldung ist gottlos und ungerecht.
Erlaubt doch der Syllabus nicht einmal zu hoffen, daß ir-
gend Jemand, der nicht römisch-katholisch sei, selig werden
könne, erklärt vielmehr solche Hoffnung für einen verdam-
menswerthen Irrthum. Eine kirchliche Partei, die so ge-
sinnt ist, kann sich mit den oben bezeichneten Grundsätzen
allerdings nicht vertragen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 8. August. [Zur Situation.]
Die gestern in der Englischen Chronik gemachte Aeußerung,
daß England einer Intervention in die inneren Angelegen-
heiten Spaniens seitens der Europäischen Mächte entgegen
sei, beweist, daß die Eventualität einer Intervention in den
diplomatischen Kreisen diskutiert wird. Wenn auch zunächst
die Aktion der Deutschen Regierung sich ausschließlich auf
die offizielle Anerkennung der Madrider Regierung bezieht,
so dürfte doch, sobald dieser Gegenstand erledigt ist, die
Interventionsfrage wieder in den Vordergrund der Euro-
päischen Erörterungen treten. Denn die Anerkennung der
Madrider Regierung hat einen nur geringen praktischen
Werth für die Unterdrückung der Karlisten, die bisher mit
Erfolg der Madrider Regierung widerstanden haben, wenn
diese Anerkennung keine materielle Unterstützung nach sich
zieht. Aus dem bisherigen Vorgehen der Europäischen
Mächte gegenüber erzieht man, daß sie es mit der
Beendigung der langjährigen inneren Unruhen in Spanien
ernst nehmen, und sie werden gewiß nicht jetzt, da sie auf
den besten Wege sind, dieses civilisatorische Werk zu voll-
enden, auf halbem Wege stehen bleiben. England wird zweifel-
los alle ihm zu Gebote stehenden Mittel aufbieten, um eine
Intervention zu hintertreiben, da aber bekanntlich diese
Mittel seit den letzten Jahren sehr an Gewicht verloren, so
wird dies der Englischen Regierung wahrscheinlich nicht
gelingen, und sie wird, wenn sie sich nicht isoliren und
ihren Europäischen Einfluß noch mehr vermindern will, sich
der gemeinsamen Aktion der Europäischen Mächte anschließen
müssen.

Nach einem alten Erfahrungssatze muß in einem Kampfe
der schwächere Theil zur List greifen, wenn er etwas er-
reichen will; versteht er solche nicht anzuwenden, so ist sein
Fall unausbleiblich. In solcher Weise verfuhr in früheren
Jahrhunderten die Römische Kirche und die Italiener hatten
sich in Folge dessen den Ruf der gewandtesten Diplomaten
erworben. Ein Theil des Ruhmes ging von ihnen auf
die gesammte höhere katholische Geistlichkeit über. Heute
scheint dem katholischen Klerus diese Geschicklichkeit ganz ab-
handen gekommen zu sein, mit plumper Hand verdirbt er
Alles, was er anfängt. In dem Streite mit der mächtigen
Deutschen Regierung treten die Bischöfe in so ungeschicklicher

Weise auf, daß an ein Verhandeln gar nicht zu denken ist, und daß man ihre Macht nach einer Seite hin wird beschränken müssen, die ursprünglich ganz außer Acht blieb. Aehnlich ist auch das Verfahren der Klerisei in Frankreich wo sie leider die Oberhand hat. Anstatt das aufgeregte Land zu beruhigen und ihm vorichtiges Verschweigen über seine Revanchegelüste zu empfehlen, erinnert sie es täglich an seine Niederlagen und stachelt es fortwährend zur Rache auf. Der Ultramontanismus ist daher, wie sich Italienische Stimmen mit Recht äußern, ein größerer Feind Frankreichs als Deutschland. Die Regierungsform kommt dabei gar nicht in Betracht, denn ob Louis Philipp II. oder Napoleon IV., Heinrich V., Mac Mahon oder Gambetta berufen sein mag die Geschichte Frankreichs zu lenken, jeder von ihnen wird mit dem Ultramontanismus zu rechnen haben und ihn entweder besiegen müssen oder von ihm erdrückt werden. Da der Marschall Mac Mahon aber, um die Thätigkeit des Ultramontanismus zu paralysiren, dabei einen guten Theil seiner Kraft aufreiben muß, so bleibt ihm nicht genug Zeit übrig, um Frankreich zu organisiren und ihm Freunde und Bundesgenossen zu verschaffen.

Der Mittheilung eines neapolitanischen Blattes (Unita Nazionale) zufolge, wird unserm Kaiser zu Ehren, wenn sein Plan, im Herbst nach Italien zu gehen, zur Ausführung gelangt, in Neapel ein Turnier veranstaltet werden, wie es gelegentlich der Vermählung des Prinzen Humbert mit der Prinzessin Margarethe in Turin und Florenz stattfand. In Neapel werden wie in Florenz die königlichen Willen und Paläste zum Empfange des Kaisers Wilhelm hergerichtet.

* Daß die darüber gepflogenen Unterhandlungen schon ihrem Ziele nahe sind, ging aus einer vor einigen Tagen von Paris hierher gelangenden Depesche hervor, nach welcher die Bischöfe von Metz und Straßburg dem päpstlichen Stuhle direkt unterstellt worden seien. Jetzt meldet nun das „Journal de Florence“ indem es diese Nachricht bestätigt, daß auch Unterhandlungen zwischen dem heiligen Stuhle und der Französischen Regierung eingeleitet worden seien, um eine Theilung der zu großen Diöcese Lyon vorzunehmen; es soll zu diesem Zweck ein Bischof in partibus mit der Residenz St. Etienne ernannt werden, welcher dem Bischofe von Lyon bei Ertheilung der Ordination und Confirmation beistehen soll.

* Die Nachricht, daß dem nächsten Reichstag auch ein Reichs-Vereinsgesetz unterbreitet werden soll, welche von anderer Seite bezweifelt wurde, wird uns von sonst gut unterrichteter Seite bestätigt, und zwar heißt es, daß selbst von Außerpreussischen Bundesregierungen die Anregung hierzu ausgegangen sein soll, da es auch dort schwer wird, bei den Umtrieben der Ultramontanen und Socialdemokraten noch ferner die Autorität der Staatsgewalt aufrecht zu erhalten. Ebenso wie das Preussische zeigen sich auch andere Deutsche Vereinsgesetze den jetzigen Verhältnissen nicht mehr entsprechend; und da dem Reiche das Vereinswesen, wenn wir nicht irren auf Antrag von Württemberg zugewiesen ist, so ist es erst recht vorgezeichnet auf Grund dieser Competenz eine gesetzliche Handhabe zu schaffen. Wie uns ferner mitgetheilt wird, soll bereits ein höherer Beamter des Reichskanzleramts mit der Ausarbeitung eines dergleichen Gesetzes betraut sein und würde hierbei auch möglichst Rücksicht genommen werden auf die Wünsche, welche der Abg. Dr. Schulze-Delitzsch in seinen Anträgen wegen der rechtlichen Stellung der Vereine Ausdruck gegeben hat.

Italien.

Rom, 6. August. Ueber die Verhaftung der Mazzinianer in der Villa Ruffi bei Rimini befinden sich einige weitere Mittheilungen in der Opinione. Der Italienischen Regierung, heißt es dort, war die Anzeige gemacht worden, daß neue Aufrührungen auf verschiedenen Punkten der Halbinsel versucht werden sollten, besonders in der Romagna und in den Marken, wo die vergangenen Monat in Scene gesetzten Brod- und Getreidekrawalle nur als Vorläufer ernster Ereignisse betrachtet werden könnten. Am 2. August sollte ein Congreß von Republikanern und Internationalen in Ferrara abgehalten werden und in Imola fand dieser Tage eine sehr zahlreich besuchte Versammlung von Mitgliedern von Vereinen statt, welche mit dem bestehenden Staatswesen unzufrieden sind und es mit Anwendung von Gewalt abändern wollen. Ein anderer Congreß von Internationalen und Vertretern der Alleanza Universale Republikana sollte in einer Stadt der Romagna abgehalten werden, und einige dieser Repräsentanten bekamen das Mandat, auf Beschleunigung der revolutionären Schildhebung zu bestehen. Die Regierung verfolgte die Spuren einiger dieser Vertreter, und so konnte sie in der Villa Ruffi bei Rimini die ganze Gesellschaft aufheben, welche aus Ancona, Ravenna, Pesaro, Neapel und anderen Städten zusammengekommen war. Ein in Rimini erscheinendes Blatt veröffentlicht eine Art von Protest, welcher von allen Gästen der Villa Ruffi unterschrieben ist. Die Herren selbst wurden nach Spoleto ins Gefängniß abgeführt.

Spanien.

Aus Madrid wird telegraphirt: „Die Epoca sagt die Französische Regierung habe Maßregeln in Verück-

sichtigung des Wunsches der Mächte, insbesondere Deutschlands, getroffen. In billiger Rücksichtnahme auf Frankreich stelle jedoch Deutschland, wie es schon früher gethan, die Existenz einer Mittheilung in Abrede. Die Epoca fügt hinzu, der äußeren Würde sei durch die Art und Weise, wie das Resultat erzielt worden, kein Eintrag geschehen. So viel sich aus dieser kurzen Inhaltsangabe schließen läßt, deutet die Epoca auf die bekannte gefällte Depesche hin und sucht dieselbe gegen das vielleicht schon in Madrid eingetroffene Berliner Dementi mit dem Bemerkten aufrechtzuhalten, daß Deutschland jetzt, nachdem das Ziel erreicht, eben aus Rücksicht für Frankreich die Welt glauben machen wolle, es sei keine schriftliche Mittheilung übergeben worden. Wir, bemerken dazu nur, daß die Epoca, als afonsinisches Blatt den Interessen ihrer Patrone, der auf Französischem Boden wohnenden vertiebteten Herrscherfamilie, dienend, sich stets durch Liebedienerei gegen Frankreich hervorgethan hat, und zwar in den letzten Wochen auf besonders unrühmliche und unparteiische Weise, indem sie den Vorwürfen anderer Blätter gegen die Französischen Grenz-Verhöre so offen, wie sie es eben wagen durfte, entgegentrat und durch möglichste Abschwächung derselben dem Herzog von Decazes die Aufgabe erleichterte, den Spanischen Gesandten Vega de Armijo mit allerlei Ausflüchten abzuspeisen. Von andern Blättern, welche das Vaterland über fast persönlich zu nennende Partezwecke stellen, ist sie dafür mehrmals hart angefaßt worden, Es ist uns nun auffällig — oder vielleicht auch das Gegentheil —, daß gerade die der Französischen Regierung, insbesondere dem orleanistischen Theile derselben so freundliche Epoca der erfindenen Depesche ein Recht auf Dasein zusprechen scheint.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. August. [Telegr. Dep. des Nemeler Dampf.] Wie bestätigt wird, hat die Deutsche Reichsregierung an die Europäischen Mächte ein Circular gerichtet, in welchem dieselbe die Anerkennung der republikanischen Regierung Spaniens beantragt, und wird dieselbe wie officiöse Blätter glauben versichern zu können, von Deutschland zuerst anerkannt werden. — Russische und Italienische Kriegsschiffe sind an der Spanischen Küste angekommen. — Die Französische Regierung hat Befehl gegeben zur Verstärkung ihres Geschwaders. — Die Karlisten marschiren auf Barcelona.

— 10. August. [Vauhausweis vom 7. August.] Gegenwärtiger Stand der Preussischen Bank: 1) Activa: Baarvorrath 235,298,000 (Abnahme 1,523,000) Thaler, Papiergeld 5,037,000 (Zunahme 429,000) Thlr., Wechselbestände 121,663,000 (Abnahme 3,438,000) Thlr., Lombardbestände 18,709,000 (Abnahme 618,000) Thaler, Staats-Papiere, diskontirte Schatzausweisungen, verschiedene Forderungen und Activa 5,482,000 (Zunahme 198,000) Thaler. — 2) Passiva: Bantnoten im Umlauf 265,689,000 (Abnahme 3,877,000) Thaler, Depositen-Kapitalien 33,095,000 (Zunahme 285,000) Thaler, und Guthaben der Staats-Kassen rc. 55,857,000 (Abnahme 1,382,000) Thaler.

Rijningen, 10. August. Der Kurgebrauch des Fürsten Bismarck ist beendet; der Erfolg vollkommen befriedigend. Er reist in den nächsten Tagen ab.

Paris, 9. August. Das legitimistische Journal „Union“ meldet: Serrano zeigte den Großmächten die Absicht an, den kantabrischen Golf in Holadestzustand zu versetzen. Die „Union“ fügt hinzu, das Englische Cabinet habe geantwortet, es würde alsdann die Carlisten als kriegsführende Macht anerkennen. Der „Moniteur“ meldet: Das Kanonenboot „Driflamme“ geht am 13. August ab, um die Französischen Kreuzer in den Spanischen Gewässern zu verstärken und die Aufsicht zu verschärfen. Es wird die Ankunft von Kriegsschiffen verschiedener Nationen im Golf von Gascogne gemeldet.

Rom, 10. August. Acht Chefs der Internationale wurden in Rom verhaftet; weitere Verhaftungen in Florenz und anderwärts. Die faisirten Papiere beweisen eine vorgeschrittene Organisation der Internationale. Die Städte der Romagna sind völlig ruhig. Die Landbewohner helfen bei der Verhaftung mit.

Madrid, 8. August. Die amtliche „Gaceta“ bringt in ihrer heutigen Nummer einige Details über die Vertheilung von Teruel. Darnach hätten die Carlistenanführer Lizarraga und Don Alphonso mit 13,000 Mann den von einem Infanterie-Regiment der Regierungarmee vertheidigten Ort 15 Stunden hindurch vergeblich angegriffen. Auf die Aufforderung Lizarraga's, den Platz zu übergeben, hätten die Soldaten und die Einwohner geantwortet, sie würden eher sterben, als in die Uebergabe des Platzes willigen. Die Regierung hat dieselben für ihre Tapferkeit beglückwünscht.

Barcelona, 10. August. 2000 Karlisten erschienen in unmittelbarer Nähe Barcelonas und erregten wegen Abwesenheit der Truppen lebhaften Unruhe. Die Carlisten beriefen auf dem Lande alle dienstfähigen Männer ein.

Provinzielles.

* Seydelrug, 11. August. Maurergesellen, die beim Bau der Eisenbahnbrücke über die Sieze hier selbst beschäftigt sind, hatten sich am vergangenen Sonntag nach empfangener Löhnung etwas angeheitert und belästigten Abends in Szibben die Straße passirende Leute und zwar so lange, bis die Hilfe des dort stationirten Gendarmen in Anspruch genommen werden mußte. Letzterer vermochte die Aufgeregten nicht zu beruhigen, wurde sogar genöthigt von seinem Seitengewehr Gebrauch zu machen. Während dieser Zeit passirte der hiesige Landrath den Ort der That, trat hinzu, erkundigte sich nach der Ursache und gebot als Landrath Ruhe, erlangte aber nicht nur das Gegentheil, sondern wurde sogar selbst noch thätlich belästigt. Aus dem anliegenden Gasthause herbeigerufene Hilfe vermochte erst die Uebelthäter zu ergreifen und dingfest zu machen. — Wie wir hören hat der betreffende Amtsvorsteher diese Heldenthat der Maurergesellen mit 1 Thlr. Ordnungsbüße pro Mann geübt. — Werden — so erlauben wir uns zu fragen — diese wüsten Gesellen, wenn sie so billig davon kommen, nicht nächstens ärgere Excesse verüben.

Königsberg, 5. August. Wie leider nur gar zu oft, hat sich auch in diesem Jahre das Regenwetter zur Grate eingestellt, und ist es daher leicht möglich, daß von dem an und für sich nur mittelmäßig zu erwartenden Ertrage des Roggens noch die Hälfte verdirbt. Und zu alledem kommt noch die Versicherung, daß das Ausland wenig Begehrt zeigt. England scheint andere Bezugsquellen zu haben, und in einem neuerlichen Bericht behauptet es sogar fest, in diesem Jahre noch Getreide anbieten zu können. Reis, der an der Börse nur mit 83 bis 85 Thlr. pro Scheffel bezahlt wird, kommt ebenfalls wenig zum Angebot, weil die Delmühlen in der Provinz denselben Preis zahlen. — Am Sonnabend wurde gegen einen Gefängnißaufseher eine eigenthümliche Freiheitsberaubung verübt. Zwei Frauenzimmer sollten nach der Strafanstalt zu Rhein deportirt werden; auf dem Wege nach dem Bahnhof bittet nun aber die eine Person, er möchte sie doch durch die Sadergasse führen, woselbst sie ihrer Mutter noch eine sehr dringende Bestellung machen wolle, und findet Gehör. In dem bezeichneten Hause steigt man eine Treppe hinauf, durchschreitet einen leeren Raum und gelangt nach einem nach hinten belegenen Kämmerchen. Dasselbe wird geöffnet, der Gefangenwärter tritt mit der einen Person über die Schwelle, und die andere benutzte diesen Moment, die Thüre zuzuschlagen, zu verschließen und das Weite zu suchen. Als es nach langer Zeit dem Eingesperrten gelang, sich wieder in Freiheit gesetzt zu sehen, war Jene über alle Berge und bis heute verschwunden.

N. W. M.
Eydtsleben, 6. August. Die Auswanderung der Mennoniten aus Rußland hat noch lange nicht ihr Ende erreicht. Obgleich im Laufe des Monats Juli c. hier bereits über 1000 dieser Auswanderer per Bahn aus Rußland hier anlangten und ihre Weiterreise auf der Königl. Eisenbahn fortsetzten, trafen gestern Abend wieder drei Familien bestehend aus 30 Köpfen stark und heute Abend 7 1/2 Uhr mittelst Ertrages eines Transports von 380 Köpfen, darunter 106 Kinder hier ein. Dieselben wurden mittelst Separatzuges von hier nach Hamburg weiter spedirt um demnächst eingeschifft und nach Amerika gebracht zu werden. Sie zahlen für die Reise auf der Bahn bis Hamburg nur die Hälfte des sonst zu entrichtenden Betrages. Wie die Leute versicherten, hätten sie ihre Besitzungen die vor drei Jahren 5000 Rubel gekostet haben, für 2000 Rubel verkauft. Um die Auswanderung der ärmeren Klasse dieser Leute zu ermöglichen, habe die Gemeinde 1200 Rubel zusammenstellen müssen, so versicherte der eine von den Vätern. Wie derselbe noch mittheilte, sollen künftigen Mittwoch noch größere Transporte folgen, da nur ein geringer Theil von den Mennoniten in Rußland zurückbliebe, die erst wirklich abwarten wollen, ob die Kaiserl. Russische Regierung wirklich sie zu der allgemeinen Wehrpflicht zwingen würde. Die Weizenernte sei dorten sehr günstig ausgefallen und haben diese Leute sie noch gehoffen einzuharsten. Die Leute, welche seit Sonnabend unterwegs sind, haben sonst im Allgemeinen gesund und kräftig aus und hoffen mit Zuversicht, daß es ihnen im neuen Erdtheil auch gut gehen werde.

Rastenburg. Fast gewinnt es den Anschein, als ob die in der Umgebung von Königsberg kürzlich stattgehabten bedauerlichen Unruhen auch in unserer Gegend die bis dahin möglichst geordneten Zustände zu erschüttern drohten. So hörte man vor wenigen Tagen aus dem Munde eines Besitzers, daß einige schon längere Jahre in seinem Dienst stehende Knechte ihn anfänglich durch Worte zu reizen versucht hätten, um dann zu Thätlichkeiten überzugehen, deren er sich nur vermöge seiner physischen Kraft habe erwehren können.

Graudenz. Der hiesigen Polizei lief dieser Tage ein sonderbarer Vogel ins Garn. Ein Mann von etwa 30 Jahren, der auf der Straße durch eine hier ungewöhnliche, an den geistlichen Kleider schnitt erinnernde Tracht aufgefallen war, stellte sich dem hiesigen Dekan, Herrn Molin, als Jesuitenpater vor. Der Geistliche erkannte indes sehr bald, daß es mit diesem Jesuiten nicht ganz in Ordnung sei, er veranlaßte die Polizei, demselben auf den Zahn zu fühlen, der „Pater“ wurde verhaftet und es stellte sich heraus, daß es ein Schneider aus Posen, Namens Patocki, sei, der es vorgezogen hatte, statt sich mit der Nadel zu ernähren, unter falschem Auswandschild gutmüthige Geistliche und Laien zu schändeligen. Man fand bei ihm eine große Menge von Heiligenbildern, nebenbei aber auch einige polizeiwidrige schillyfrige Photographien, mit denen er wohl je nach Zeit und Umständen die Leute zu beglücken beabsichtigte. Daß das Geschäft bisher nicht schlecht gegangen war, bewies eine nicht unerhebliche Geldsumme, die er bei sich hatte. Patocki wurde, nachdem ihm heute der fromme Haarschnitt welch zurechtgestutzt worden war, polizeilich aus der Stadt gebracht.

Locales.

r. Der erst seit etwa einem halben Jahre existirende zweite hiesige Turn-Verein, „Nemeler Turngenossenschaft“, der dessenungeachtet schon viel über hundert Mitglieder zählt, die zum Theil active und sehr eifrige Turner sind, beging am letzten Sonntag im Schlingengarten sein Sommerfest mit Kir-Turnen, Gesang, Concert und Ball, in ebenso festlicher, wie gemüthlicher Weise. Zwar drohte es Nachmittags etwas mit Regen, allein das Wetter hielt sich und so konnten die Turner in ihrer leichteren Turnkleidern um 3 1/2 Uhr vom Exercierplatz aus, nachdem sie von dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Dr. Hillf, die neu angeschaffte Fahne abgeholt, mit Vortritt der Tambours und Pfeifer interesseres Detaillons sich in geordnetem Zuge, die Fahne, — da sie noch nicht eingeweiht, zusammengerollt, — nach dem Festlokal begeben, woselbst sie unter dem Chorgesange des Liedes: „Stimmt an, mit hellem hohen Klang“ — ihren Einzug hielten. Als Festredner trat Herr Dr. Hillf auf, wel-

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Eingekommene Schiffe:

- Den 6. August. 887) Ital. Schiff Maria Angelo, Capt. Piraino, von Gatte mit Salz an Ordre. Den 8. August. 888) Deutsches Schiff Union, Capt. Plambek, von Kiel mit Ballast frachtsuchend. Den 9. August. 889) Deutsches Schiff Catharina, Capt. Thöming, von Carlskrona mit Theer und Heringen an Ordre. 890) Dänisches Schiff Scandia, Capt. Jacobsen, von Aarhus mit Ballast an N. Duitshau. 891) Dänisches Schiff Ingeborg, Capt. Thorneo, von Carlskrona mit Ballast an N. Duitshau. 892) Holl. Schiff Jantje Speelmann, Capt. Slangenbergh, von Carlskrona mit Steinen an Moir u. Co. Den 10. August. 893) Russ. Schiff Emilie von Kurland, Capt. Dantfallen, von Petersburg mit Knochen an Ordre. 894) Deutsches Schiff Aphrodite, Capt. Deutschein, von London mit Cement an Ordre. 895) Deutsches Schiff Ceres, Capt. Kemmers, von Amsterdam mit 2430 Ctr. 22 Pfd. Eisenbahnschienen an Ostbahn. 896) Norw. Schiff Sophie, Capt. Holgerien, von Grangemouth mit Kohlen an Ordre. 897) Deutsches Schiff William, Capt. Diegs, von Colberg mit Ballast frachtsuchend. 898) Deutsches Schiff Atlantic, Capt. Viedle, von Lörveja mit Salz an Ordre. 899) Deutsches Schiff Criminal-Rath Brand, Capt. Maschke, von London mit Ballast an Ordre. 900) Deutsches Schiff Germania, Capt. Lindenstrauch, von St. Uebes mit Salz an Ordre. 901) Holl. Schiff Drei Ziflers, Capt. v. d. Keest, von Delfzijl mit Ballast frachtsuchend.

Ausgegangene Schiffe:

- Den 9. August. 901) Deutsches Schiff Elise, Capt. Arnold, nach Ceeftemünde mit 7544 Dielen von N. Frohmann. 902) Deutsches Schiff Sophie, Capt. Vahl, nach Ceeftemünde mit 6436 Dielen von C. J. Ehmer. 903) Dänisches Schiff Dora, Capt. Larsen, nach Gothenburg mit 1860 Ctr. Leinsaat, 50 Matten von J. C. Dähne u. Söhne. 904) Dester. Schiff Leda, Capt. Adamek, nach Dublin mit 2478 runden, 737 halbrunden, 527 flachen SLEEPERN, 1243 Stück Splittholz von Mason Smith u. Co. 905) Deutsches Schiff Anna, Capt. Menzel, nach Amsterdam mit 2831 Ctr. 80 Pfd Leinsaat von H. W. Plaw.

Schiffsnachrichten.

Ocean -- Kado -- 67 Quebec, 10,8 Sunderland

Ämtlicher Königsberger Börsenbericht

Königsberg, 10. August. (Producten-Bericht.) Weizen loco hochunter per 1000 Kil.; hunder loco per 1000 Kil.; rother loco per 1000 Kil. 131 1/2 Pfd. 68 1/4 Thlr. (87 bez. -- Roggen loco unverändert, inländischer per 1000 Kil. neuer 120 Pfd. 55 Thlr. (66 bez., 124 Pfd. 58 1/2 Thlr. (70 bez., 126 27/2 Pfd. 59 1/2 Thlr. (71 bez.; loco russischer per 1000 Kil. 115 Pfd. 46 1/4 Thlr. (55 1/2 bez., 116 Pfd. 46 3/4 Thlr. (56 bez., 117 Pfd. 47 1/2 Thlr. (57 bez., 119 Pfd. 49 1/4 Thlr. (59 bez.; pro August per 1000 Kil. -- Thlr. Br. -- Thlr. Gd.; pro September per 1000 Kil. -- Thlr. Br. -- Thlr. Gd.; pro September -- October per 1000 Kil. 51 1/2 Thlr. Br., 50 1/2 Thlr. Gd. -- Gerste loco große per 1000 Kil Graupen 61 1/2 Thlr. (65 bez.; kleine loco per 1000 Kil. -- Hafer loco abfallender stau, per 1000 Kil.; pro August per 1000 Kil. -- Thlr. Br. -- Thlr. Gd.; pro September per 1000 Kil. -- Thlr. Br. -- Thlr. Gd.; pro September -- October per 1000 Kil. 53 Thlr. Br., 52 Thlr. Gd. -- Erbsen loco weiße per 1000 Kil.; graue loco per 1000 Kil. Futter- 66 1/2 Thlr. (71 1/2 bez.; grüne loco per 1000 Kil. -- Bohnen loco per 1000 Kil. -- Wicken loco per 1000 Kil. -- Leinsaat loco feine per 1000 Kil.; mittel loco per 1000 Kil.; ordinäre loco per 1000 Kil. -- Rübsaat loco rubiger, per 1000 Kil. 74 1/2 Thlr. (80 bez., 75 Thlr. (81 bez., 75 1/2 Thlr. (82 bez., 76 1/2 Thlr. (83 bez., 77 1/2 Thlr. (84 bez. -- Dorrerfaat loco per 1000 Kil. -- Buchweizen loco per 1000 Kil. -- Buchweizengrüße loco per 50 Kil. -- Hafer loco per 50 Kil. -- Kleesaat loco rothe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. -- Thymotheum loco per 50 Kil. -- Rübsöl loco ohne Faß per 50 Kil. -- Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. -- Rübsuchen loco per 50 Kil. -- Leinuchen loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco und Termine nichts gebandelt. NB. Die eingekammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen Weizen für pro 80 Pfd. Roggen pro 80 Pfd. Gerste, Leinsaat und Buchweizen pro 70 Pfd. Hafer pro 50 Pfd. -- Rübsaat und Dorrerfaat pro 72 Pfd. an und sind nicht amtlich notirt. Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 10. August. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco unverändert, Termine still, loco 27 1/2 Thlr. Br., 27 1/4 Thlr. Gd., 27 1/2 Thlr. bez.; pro August 27 1/2 Thlr. Br., 27 1/4 Thlr. Gd., 27 1/2 Thlr. bez.; pro September 27 1/2 Thlr. Br., 27 1/4 Thlr. Gd.; pro September -- October 25 1/2 Thlr. Br., 25 1/4 Thlr. Gd., 25 1/2 Thlr. bez.; pro erste Hälfte October 26 3/4 Thlr. Br., 26 1/2 Thlr. Gd.; pro November 23 Thlr. Br., 22 1/4 Thlr. Gd. 22 1/2 Thlr. bez.; pro Novbr.-März 21 1/2 Thlr. Br., -- Thlr. Gd.

Berliner Börse.

Berlin, 8. August. Trotz fester Wiener Notierungen eröffnete der hiesige Verkehr wenig verändert und eher niedriger als gestern. Dabei herrschte aber so große Geschäftsunlust, daß zu Anfang in vielen Effecten kaum eine ausgeprochene Tendenz zur Geltung kam. Im weiteren Verlaufe bestellte sich die Haltung zusehends und trotzdem die Umsätze keine größere Ausdehnung gewannen, zogen die Course sämmtlicher Gebiete nicht unbedeutend an. Wir notiren: Franzosen 195 -- 1/4, Lombarden 82 -- 3/4, Kredit-Actien 146 -- 147 1/4, Disconto-Commandit-Antheile wurden zu 177 -- 176 3/4 -- 178 per Ultimo in geringen Beträgen gehandelt, Aarabälige befestigte sich zu 140 bis 139 3/4 -- 141, Dortmund Union zu 49 1/2 -- 50 3/4, Dester. Neben-Bahnen wiesen Anfangs fast kein Geschäft auf, doch belebten sich allmähig Dur-Bodenbach, Galizier und Rudolfsbahn. Fremde Renten waren sehr ruhig, nur Papierrente steigend; im übrigen blieben Prioritäten sehr still, nur Lombardische

einigermaßen belebt. Preussische Eisenbahnen konnten keine regere Theilnahme erwecken, nur Ostpreussische Südbahn bezeugte in Folge ihrer Mehrerhebung von 63,000 Thaler oder 102% großer Nachfrage. Banien und Industrie-Papiere wurden vernachlässigt, Preussische Hypothekendarb und Boden-Credit zogen an, Böhm. und Lannomher waren belebt, Große Pferdebahn und Egells fest. Wechsel, belebt aber schwächer. Geldmarkt still.

Berlin, den 11. August.

Table with 2 columns: Location/Item and Price. Includes entries for Amsterdam, London, Paris, Petersburg, Russ. Noten, 4% Dispreuz Pfandbriefe, Roggen loco, Hafer loco, Hafer Juli-August, Spiritus loco.

Telegraphischer Witterungsbericht

Table with 5 columns: Ort, Barom., Temper., Wind, Allgem. Himmelsansicht. Lists weather conditions for various cities like Memel, Helmsingfors, Petersburg, Stockholm, Rensburg, Königsberg, Danzig, Putbus, Gostin, Stettin, Helder, Berlin, Köln, Paris.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Wie das Erscheinen des Storches die Ankunft des Frühlings verkündet, so ist das Eintreffen der Carousselle ein sicheres Zeichen, daß der Jahrmart vor der Thüre. Auch in diesem Jahre haben diese „Circusse“ bereits ihre Vorstellungen eröffnet, zum Jubel der Landleute, zur Freude der Kinderwelt. Besonders ist es das allbekannte, mit solidem Luxus ausgestattete, bei Beleuchtung wahrhaft märchenhaft aussehende Caroussell des Herrn Büttnner, zu dem so manches schuldlose Kinderauge, schon freudig aufgeblüht hat, in der doch ihr „lieber Jahrmartens-Dintel.“ Eine Anpreisung seiner wirklich vorzüglichen Maschine, oder seiner zuvorkommenden freundlichen Benehmens, oder der unermüdbaren Thätigkeit seiner Gattin, die mit kunstgeübten Händen, die kostbare und geschmackvolle Stickerie der glänzenden Decoration in Ordnung hält, -- wird unnütz, jeder kennt den braven Mann und sein Weib und wir sind überzeugt, daß auch dieser Markt, dem stets willkommenen Gäste ein recht günstiger sein wird; -- er verdient es aber auch.

Anzeigen.

Wir wissen dem Herrn Staatsanwalt v. Plehwe unsere Erkenntlichkeit durch weiter nichts zu bezeigen, als daß wir ihm hiermit öffentlich unseren tiefgefühltesten Dank für die Rettung unseres Sohnes aus den Wellen der See aussprechen. Fleischermeister Reimann und Frau.

Sanssouci.

Abend-Concert.

Heute, Mittwoch, den 12. August. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. Von 9 Uhr ab 1 Sgr.

R. Laade.

Bürger-Garten.

Heute und an den folgenden Tagen: Concert und Gesangs-Vorträge von der Familie Ludwig aus Böhmen. Anfang 7 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

Königswäldchen.

Abend-Concert.

Donnerstag, den 13. August c., Anfang 5 Uhr. Ende nach 9 Uhr. Entree pro Person nach Belieben.

R. Laade.

Zur Besprechung der Maßregeln,

die angesichts des Futtermangels und der Theuerung der käuflichen Futtermittel zu ergreifen sein werden, werden die Herren Milchproducenten ersucht, sich

Donnerstag, Abends 7 Uhr,

im Badegarten gefälligst einzufinden.

M. Kolscher.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Bepflichtung der Bettelci.

Aus der Vergleichsache C. contra F. hat der Herr Schiedsmann Hunsalz 1 Thlr. zu unserer Kasse gezahlt, worüber dankend quittirt der Vorstand.

seidene Banners verband, um das die Turngenossenschaft sich fortan schaart. Von Werth und Bedeutung des Turnens zu sprechen, nachdem schon soviel darüber geredet und gesprochen, meinte der geschätzte Redner, „sei überflüssig, nur eines Umstandes wolle er gedenken; durch das Turnen und seine fortgesetzte Übung und die dadurch gewonnene freie Herrschaft über seine Kräfte und Gelenke, werde dem Menschen ein Jugendsein bis in das späteste Alter gewahrt, darum sei aber auch das Mädchenturnen ganz besonders zu empfehlen, da die Mädchen bei der gegenwärtigen Erziehung und Lebensweise gar zu rasch verblühten. Doch sei das Turnen noch etwas mehr, als eine bloß sanitärische und präservative Beschäftigung; es sei auch ein Vergnügen, oder vielmehr eine hohe Lust; es gäbe sich keine größere, als so seiner vollen Kraft und Gesundheit sich bewusst zu werden, vor Allem sei es aber eine patriotische Beschäftigung, eine edle Deutsche Kunst, wenn auch die Deutschen dafür nicht einmal einen Deutschen Namen hätten. Bei dieser Gelegenheit gedachte der Redner auch des jüngst verstorbenen Prof. Wagnmann. Und nun zur Fahnenweihe übergehend, sprach Redner: „daß ein Verein, welcher eine solche Beschäftigung cultivire, auch einer Fahne bedürfe. Die Fahne sei das Symbol einer Gemeinschaft für ihre gemeinsamen Grundsätze und Bestrebungen, als welche die Fahne in Schrift und Sprache auch tropische Bedeutung erlangt habe. Die Principien aber dieses, wie aller ähnlichen Vereine, seien in den vier F des Turnerkreuzes ausgedrückt: froh, frisch, fromm, frei, wovon je zwei zusammen gehörten, „frisch-froh“ und „froh-frisch“, was nicht bloß leibliche, sondern auch geistige Frische, wie wir sie im Frohsinn anschauen, bedeuteten; „frei-fromm“, nicht duckerisch und muckerisch, den Blick stets auf das Jenseits richtend, während uns noch das Diesseits so freundlich anlachte, denn das wolle selbst Gott nicht: „Der Himmel ist Gottes, die Erde aber habe ich den Menschen gegeben.“ sage die heilige Schrift. Aber „fromm-frei“ voller „Bieder“ gegen Alles was den Vorfahren heilig gewesen.“ Darauf gab Redner das Zeichen, die Fahne zu entrollen und das wunderschöne, kunstvoll gearbeitete Panier, flatterte frei in den Lüften. -- Nach dieser mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommenen Rede sang der Turnerkor das schöne Lied: „Und hörst du das mächtige Klingeln“, -- und das Schauturnen begann. Etwa 80 Turner beteiligten sich dabei und wurde von allen Tüchtigen, von einzelnen sogar ganz Vortreffliches geleistet. -- Einache drei Stunden währten diese männlichen Übungen, worauf dieselben mit einer herzlichen begeisterten Ansprache des Turnwart's, Conditor Da u m, geschlossen wurden. Sodann überließ man sich der Freude, einer heitern Geselligkeit, gewürzt durch den herrlichen Quartettgesang der Mitglieder des Turnersänger-Bundes. Nach 9 Uhr begaben, unter überaus zahlreicher Beteiligung im großen Saal der Ball und hielt die muntere Gesellschaft bis in früher Morgenstunde zusammen. So endete das hübsche Sommerfest der Memeler Turngenossenschaft in ungetrübter Heiterkeit zur Begnügung aller Beteiligten.

Vor wenigen Wochen brachte unser Blatt in Uebereinstimmung mit den übrigen Provinzialblättern einen Bericht von der Befragung eines Curators und eines Grundbesizers, welche einen Knecht, der vor Ablauf seiner Dienstzeit sich entfernt hatte, gewaltsam wieder zurückgestellt hatten. Das konnte leicht zu dem Irrthum verleiten, ob eine solche gewaltsame Zurückstellung nach unbefugter Entlassung eines Diensthöten überhaupt strafällig sei, dem ist aber nicht so, sondern ist nach der Gefindeordnung wohl erlaubt und muß das betreffende Gericht angenommen haben, daß in diesem speziellen Falle eine Befugniß-überschreitung anderer Art stattgefunden haben müsse. Uebrigens werden wir jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß auch in diesem angeführten Falle in höherer Instanz die Verurtheilten wieder freigesprochen worden sind.

Am Sonntag Vormittag ist Baderstraße 11 ein feierlicher Act vollzogen, der immerhin bedeutungsvoll genug ist, um zur Kenntniß unserer verehrlichen Mitbürger gebracht zu werden. Nämlich die Grundsteinlegung zu einem Beth-Hamidrasch. Ein „Beth-Hamidrasch“ wörtlich überfetzt, „Haus der Forschung“, „Lehrhaus“, ist aber an und für sich weder eine Schule noch ein Gotteshaus, sondern bei des, wiewohl durchaus nicht in dem gewöhnlichen Wortsinne. Damit verhält es sich aber etwa folgendermaßen. Bei den Israeliten existirt der Unterschied zwischen Laien und Geistliche nicht. An einen Jeden unter ihnen ist bezüglich der Religionswissenschaft das Gebot der h. Schr. gestellt: „Du sollst darin forschen Tag und Nacht“. Zwischen einem Rabbiner und einem gewöhnlichen Menschen ist kein Art-Unterschied, sondern nur ein Grad-Unterschied. Rabbiner ist nicht Derjenige, welcher allein Kenntniß der jüdischen Gesezlichkeit hat, sondern welcher sie im höhern Grade hat, so daß er von einem andern bereits anerkannten Rabbiner die Autorisation empfängt, Rabbinatsfunctionen zu üben. Damit nun einem Jeden Gelegenheit geboten werde, seiner „heiligsten und höchsten“ Religionspflicht nachzukommen, besteht das Beth-Hamidrasch, welches innerhalb seiner Räumlichkeiten alle Mittel und Anleitungen bietet, die zum Studium der „Tora“ -- der gemeinsame Name für sämmtliche jüdische Religionschriften -- dienen können. Und wer selbst mit diesem Studium sich nicht mehr besaßt, wozu heutzutage, beiläufig gesagt, die überwiegende Mehrzahl der Israeliten gehört, der sucht wenigstens etwas zur Unterhaltung eines solchen Hauses und seiner Inassen beizutragen und glaubt so seiner Pflicht genügt zu haben. Viele thun jedoch auch das nicht mehr. -- Das Beth-Hamidrasch ist in sofern auch Gotteshaus im eigentlichen Sinne als darin noch neben den Synagogen auch der tägliche und festtägliche Gottesdienst abgehalten wird.

Schon oft und vielfach wurde im Publikum der Wunsch laut, Musikdirector Laade möge, wenigstens ein Mal, in der Woche in einer der größeren Gärten, ob Schützengarten, oder Lindengarten, ein Konzert mit Entree nach Belieben geben, damit Wunderbemittelte, oder solche die zahlreiche Familie haben, sich auch den Genuß einer guten Orchestermusik gewähren könnten. Auch diesem Wunsche ist Director Laade nachgekommen und hat veruchsweise am Sonnabend und Montag solches Konzert im Lindengarten gegeben, -- das Wetter war günstig, -- der Garten ist in bester Ordnung, die Detonomie eine sehr tüchtige, die Bedienung prompt und gut, -- aber an beiden Abenden war es leer. Also nicht nur die feine Welt, auch der Bürgerstand meidet die Laade'schen Konzerte --; welches Orakel giebt Aufschluß darüber, was der Mann unternehmen, oder wie er es anfangen soll, bei seiner tüchtigen Leistung, zu bestehen und seine Kapelle zu unterhalten? --

[Zur Warnung] theilt das „B. L.“ mit, daß kürzlich ein junger Kaufmann in Folge der Augenweidheit Nachts bei offenem Fenster zu schlafen, fast blind geworden ist.

Credit-Berein.

Vorstandssitzung: Freitag, den 14. August c.



Schwarzort.

Heute findet keine Fahrt des Dampfer „Schwarzort“ statt. **C. H. Semmler.**

Hierdurch setzen wir die Herren Kaufleute in Memel in Kenntniß, daß wir in diesem Jahre von jetzt ab von hier nach Memel für Stäbe zur Fracht von 15 Sgr. per Schock Piepen-, laut Reduction 2 1/2 Sgr. per Schock Aufträge entgegen nehmen.

Das Verladebureau d. Deutschen Stromschiffer i. Ruf.

Es empfiehlt sich als recht gut geübte Schneiderin und Wäsche-Näherin und bittet die geehrten Herrschaften um zahlreiche Beschäftigung sowie im als außer dem Hause. Achtungsvoll

Johanna Kannegiesser,
Abt. Schmeltz, Unter-Weg Nr. 1.

Auction.

Mittwoch, den 12. August c.,
Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags
von 2 Uhr ab, sowie folgende Tage,
soll durch mich im Hinterhause des Theaters eine bedeutende
Portie

Porzellan und Glaswaaren

in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden.

Sablowsky, Auctions-Commissarius.

Donnerstag, den 13. d. M., Nachmittags 3 Uhr,
sollen Holzstraße Nr. 29, im neuen Umbau oben, 1 Tr. hoch,
Möbel, Haus- u. Küchengeräth meistbietend verk. werden.

Donnerstag, den 13. d. Mts., Vorm. 11 Uhr,
soll beim Hrn. Frenzel in Baugstorallen ein anderweitig
abgepfändeter **Webstuhl** nebst Zubehör meistbietend gegen
baare Bezahlung durch mich verkauft werden.

Tennigkeit, Landreiter.

AUCTION.

Freitag, den 14., Nachmittag von
3 Uhr ab, werde ich im Auftrage und für
Rechnung wen es angeht, Thomaststraße Nr. 13/14, im
Speicher des Herrn **Otto Micks**

ca. 20 **Mies 4-10 pfd. Packpapier,**
div. **Schreib-, Concept- und Post-Papier,**
in getheilten Posten,

ferner: **eine eiserne Belgische Küche** nebst
Schornstein
meistbietend verkaufen. **W. A. Rosenbaum,**
Auctions-Commissarius.

Tilsit-Memeler Eisenbahn.



Die Ausführung der **Plasterarbeiten** sowie
die Lieferung der dazu erforderlichen **Kopf-, Rechteck-,
Vord- und Rundsteine** auf den Bahnhöfen und
Haltestellen der zweiten Bau-Abtheilung der Tilsit-Memeler
Eisenbahn soll in zwölf Loosen im Wege öffentlicher Sub-
mission vergeben werden und steht hierzu auf

Donnerstag, den 20. August c.,
Vormittags 11 Uhr,

im Abtheilungs-Bau-Bureau zu Memel, Hospitalstr. 1 a.,
Termin an. Unternehmer wollen daselbst ihre Offerten,
mit entsprechender Aufskrift versehen, portofrei und ver-
segelt bis zur Terminstunde einreichen.

Bedingungen und Kostenanschläge liegen im genann-
ten Bureau zur Einsicht aus, auch können erstere gegen
Copialien bezogen werden.

Memel, den 8. August 1874.

Der Eisenbahn-Baumeister
Massalsky.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß
ich hier an der Börsebrücke am de la Chauxschen Spei-
cher mit einer Ladung **Elbinger Käse,** in ganz aus-
gezeichneter Qualität, eingetroffen bin, und empfehle
denselben zur geneigten Abnahme.

Lepeneith.

und
Auctionen
Anzeige

„Königliche“

in Verbindung

Eine frische Sendung feinsten **Spizen-Thee** er-
hielt direkt aus China.

J. Jacoby, Friedrichsmarkt 15 a.

Fabrik für Knochenkohle u. chemische Producte

A. Scharffenorth & Co. in Memel,

offerirt den Herren Landwirthen:

Mejillones-Guano-Superphosphat, 19—21 % lösliche
Phosphorsäure enthaltend, zu 2 Thlr. 25 Sgr. pr. 100 Pfd. Brutto.

Baker-Guano-Superphosphat, 18—20 % lösliche Phosphor-
säure enthaltend, zu 2 Thlr. 25 Sgr. pr. 100 Pfd. Brutto.

Knochenkohlen-Superphosphat, 13—15 % lösliche
Phosphorsäure enthaltend, zu 2 Thlr. 15 Sgr. pr. 100 Pfd. Brutto.

ff. Knochenmehl.

Polster-Möbelmagazin

von **H. Schöler** (Hospitalstraße Nr. 20.)

empfehle eine große Auswahl moderner **Sophas,**
Schlaf-Sophas, Chaiselongs in Mahagoni,
Eichen und Birken, eigener Fabrik, zu billigen Preisen.

Zum Jahrmarkt

empfehle eine große Auswahl regulirter **Stu-**
ben- und Taschenuhren zu sehr billigen
Preisen, Talmi-Gold-Ketten u. Schlüssel, silb.
Ketten und alle andern in meinem Geschäft vorkommende
Artikel. **J. Willmann,** Frdr.-Wilh.-Str. a. Steinhof.

Ziegel,
Dachpfannen,
Cement,
Feuerziegel,
Feuerlehm

empfehle mit oder ohne Anfuhr billigt

G. A. Scharffenorth.

Eine Sendung der besten

Englischen Strickwolle

ist bereits eingetroffen und empfehle ich dieselbe zu
ermäßigten Preisen.

O. W. Neumann.

11 Schfl. Musjaat-Hafer,

welcher durchweg recht gut steht, ist zu verkaufen. Nä-
heres bei **J. Butzloff,** Stadttheil Bunte.

Fliegen-Papier

bei **Ed. Schnée.**

Die Schmelzer Chauffee ist jetzt bis zur zweiten
Windmühle fahrbar und werden daselbst

trockenes fichtenes Schwartenholz,
trockene fichtene Kopfklöße und
Peddigholz,

mit und ohne Anfuhr, billig verkauft.

Die neuesten

Marmor- und Mabaster-Waaren

zur Stickerei, habe eine große Sendung erhalten
und empfehle diese Artikel zu sehr billigen Preisen.

O. W. Neumann.

Zu verkaufen ist

für den Preis von 10 Thalern ein 7 Monate alter, nied-
licher **Sund, höchst seltener Race (Amerika-**
ner) im Hotel zum weissen Schwan, Zimmer
Nr. 11, nur von Nachmittags 2 bis 4 Uhr.

bei **Junge Seiden Spitze** zu verkaufen
Rendant **Müller,**
Vommels-Bitte No. 19.

Drei Fensterköpfe mit Rahmen
und Glas, auch mehrere Rahmen sind zu
verkaufen **Mühlendamstr. Nr. 13,** vorm Steinhof.
Daselbst sind auch reife **Stachelbeeren** billig zu haben.

Die Bontite in Dräzen,

1/2 Meile von Prötuls, ist zu verkaufen. Näheres daselbst.

Grundstück-Verkauf.

Das Haus, Fleischbantenstraße Nr. 2, an einer fre-
quenten Lage, nahe dem Markt, ist wegen Umzugs des Be-
sizers unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Nä-
heres in der Expedition dieses Blattes.

Reife Stachelbeeren sind Löpferstraße Nr. 11.

FrISCHE delikate Matjes-Heringe

empfehle **H. Lundgreen.**
Eine weiße **Kurre** und ein gelbes **Subn** sind
verschwunden und gegen Fütterungskosten abzugeben.
Große Wasserstraße Nr. 30.

Um freundliche Rückgabe eines verlorenen **Kinder-**
Gummischubes wird gebeten **Baakenstraße Nr. 7.**

Ein Maschinist, der Schmie oder Schlosser
Branch, findet bei mir Anstellung. Gute Schulkenntnisse
arbeiter, der **Schneidemüller** werden will, finden
dauernde Stellung. Näh in der Exped. des Dampfboots.

Ein tüchtiger nüchternen Antscher

kann von sofort bei mir eintreten.

A. Siedeberg, Löpferstraße 1.

Für mein **Drogen- und Farben-Geschäft** suche
ich zum sofortigen Eintritt einen

Lehrling.

R. Gutzzeit, Marktstr. 3 u. 4.

Ein **Lehrling** sucht

F. Mulks, Sattler und Tapezierer.

Ein **Lehrling,** falls schon in einem **Detailge-**
schaft gewesen, oder ein **junger Gehülfe** gleicher
Branche, findet bei mir Anstellung. Gute Schulkenntnisse
Bedingung. Lithauische Sprachkenntniß erwünscht.

G. F. Jausiems.

Ein Laufbursche

kann sich melden bei

Adolph Cohn, Marktstraße 7—8.

Einigen Laufburschen

sucht **Otto Meyer.**

Ein **tüchtiges Mädchen** für Alles wird gesucht
vom 1. September.

Große Wasserstraße 20, unten.

Ein ordentliches Mädchen,

das gut kochen kann, wird verlangt bei

Adolph Cohn, Marktstraße 7—8.

Ein **tüchtiges und bescheidenes Stubenmädchen**
findet sogleich eine Stelle auf einem Gute in der Nähe
Memel's Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine **kleine, möblirte Oberstube** ist zu ver-
mieten **Hospitalstraße Nr. 24.**

Ein **möblirtes Zimmer** ist während des Jahr-
marktes zu vermieten. **Friedrichsmarkt Nr. 1, 1 Treppe.**

Während des **Jahrmarktes** hat größere
und kleinere Räumlichkeiten zu vermieten
J. Germann, Friedrichsmarkt im goldenen Löwen.

Eine **obere freundliche Wohnung** mit allen
Bequemlichkeiten ist vom 1. September zu vermieten.
Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Eine **kleine Familien-Wohnung** von zwei Zimmern
u. Zubehör ist zu vermieten. **Friedrichsmarkt Nr. 1.**

Einen in der Nähe meines **Comptoirs** gelegenen
geräumigen **Keller,** zum Weinlagern sich eignend, suche ich
Vermiether belieben gefälligst mit mir Rücksprache zu nehmen.

A. Siedeberg.

Memel, den 7. August 1874.

Am **Freitag, den 14. August c., 4 Uhr**
Nachm., werden die wegen Steuer-Reste abgepfändeten
Gegenstände und einige Nachschlagen auf dem Magistrats-
hofe gegen gleich baare Bezahlung öffentlich verkauft werden,
wovon die betreffenden Interessenten hierdurch in Kenntniß
gesetzt werden.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Külf** in Memel.
Beilage.

Paris, 6. August. [Special-Correspondenz.] (Republikanische Agitationen. — Hochzeit Jules Favre's. — Die Ministerien ziehen nach Paris. — Französische Militärrattachés.) Die konservative Partei ist über den Beschluß der Republikaner sehr beunruhigt; eine Permanenz-Commission zu ernennen und während der Ferien zu agitieren; ein hiesiges konservatives Blatt spricht sich folgendermaßen aus: Wir hatten uns der Hoffnung hingegeben, daß wir jetzt während der parlamentarischen Ferien etwas Ruhe haben würden, da sich alle Parteien, namentlich die Republikaner in diesem Sinne ausgesprochen hatten, aber die Radikalen sind noch so unverbessert wie früher. Die von ihnen so verleumdete Assemblée, welche, man muß es anerkennen, dem Lande große Dienste geleistet hat und berufen ist, ihm noch größere zu leisten, hat beschlossen sich auf einige Monate zu vertagen, um demselben einige Ruhe zu geben und in der so tief aufgeregten Nation etwas Vertrauen entstehen zu lassen; das paßt aber den Radikalen nicht. Die Konstituierung der Republik entgeht ihren Händen, das Land hat ihre Thaten gesehen, hat sie beurtheilt gelernt und kommt von seiner vorgeschafften Meinung der ersten Zeit zurück, die Konservativen nehmen ihre Stellung wieder ein und berufen sich auf die Generalraths- und Arrondissementswahlen, aus denen seit einem Jahre nur Konservative hervorgegangen sind. Was liegt aber den Republikanern an der Ruhe der Nation, wenn sie nicht ihre geträumte Republik haben. In dem Augenblicke, wo sich die Versammlung trennte, glaubte die republikanische Linke, welche durch das Organ des Herrn Brisson von der Regierung eine Neutralitätserklärung entschieden verlangte, ein Manifest veröffentlichen zu müssen. Weit davon entfernt, der siebenjährigen Gewalt, die doch aus einem Botum der souveränen Assemblée hervorgegangen, die ihr zukommende Achtung angebeihen zu lassen, scheut sich das republikanische Manifest nicht, die Regierung des Marschalls Mac Mahon als eine solche darzustellen, der jede Grundlage fehlt. Die republikanische Partei nimmt keinen Anstand, die Politik in die doch rein administrativen Generalwahlen zu mischen. Sie rüth dem Lande die Agitation an, sie giebt ihm den Rath jede Gelegenheit zu ergreifen, um seine republikanischen Ueberzeugungen an den Tag zu legen. Diese demokratischen Vorschläge werden im Lande ohne Erfolg bleiben, da es vollkommener Ruhe bedarf. Die republikanische Linke wird in Permanenz bleiben und nach besten Kräften die Wahlen bearbeiten, aber die Nation wird ihr beweisen, daß es sie nicht braucht, daß sie die Agitation von sich abweist, daß es vor Allem Sicherheit haben will, und da Frankreich weiß, daß die Regierung des Marschalls sie ihm geben wird, so wird es sich ihr mit Vertrauen anschließen, ohne den eignenüthigen Agitationen Rechnung zu tragen. Die Regierung ihrerseits wird den Gewalten des Marschalls Achtung zu verschaffen wissen, indem sie sich über allen Parteien hält und auf diese Weise wird sie im Interesse aller Parteien und Frankreichs handeln. So die konservative Stimme. Aus diesen Aeußerungen ersieht man jedoch daß man den republikanischen Bestrebungen doch nicht so ruhig entgegensteht, wie man sich den Anschein giebt. — Heute hat die Hochzeit des Herrn Jules Favre mit dem 48 Jahre alten Fräulein Welten in der evangelischen Kirche zu Versailles stattgefunden. Außer den Verwandten der beiden Verlobten wohnten der Feier nur einige Advokaten und Vertreter der Regierung vom 4. September bei. — Nach dem Frankfurter Frieden wurde bekanntlich der Bahnhof von Aricourt der ersten Französischen Station bei Bar le Duc, zugleich von einer Deutschen und einer Französischen Gesellschaft befezt, nach dem „Moniteur de la Meurthe et des Vosges“ wird jedoch dieser Zustand bald aufhören. Auf Deutscher Seite hat man nämlich an der Grenze einen großen Bahnhof gebaut, dessen Einweihung noch in diesem Herbst stattfinden soll. Dieser Bahnhof ist ziemlich gleichweit entfernt von den Stationen Aricourt und Airingen (Régicourt le Château). — Die Ministerien siedeln nach und nach nach Paris über; der Minister des Innern, General Chabaud-Latour ist heute mit seiner Familie hier eingetroffen, nachdem er sich das Hotel am Place Beauvan hat einrichten lassen. Der Unterstaatssekretär Cornelis de Witt wird während der Ferien in Versailles bleiben, er wird aber wegen der Audienzen jede Woche drei Mal nach Paris kommen. General Chabaud-Latour wird den General Ciffey während seines Urlaubs vertreten, nach der Rückkehr des Vicepräsidenten des Conseils wird auch er sich auf einige Tage nach der Provinz begeben. — Sämmtliche bei den Großmächten accreditirten Französischen Militärrattachés sind vom Kriegsminister angewiesen worden, den in den betreffenden Ländern stattfindenden Manövern beizuwohnen und häufige, eingehende Berichte zu senden. Zu den Oesterreichischen Manövern ist sogar eine Kommission von vier Officieren aus allen Waffengattungen abgesandt worden.

Rom, 5. August. [Special-Correspondenz.] (Hirtenbrief des Erzbischofs Guibert von Paris. — Negernfaben beim Papste.) Noch immer beschäftigt der Hirtenbrief des Erzbischofs Guibert von Paris die hiesige Presse, man beweist ihm, daß er mit allen seinen Klagen gegen das Königreich Italien ins Blaue hineinschießt. So behauptet der entriektete Prälat, die Italiener hätten nicht nur alle Mönchs- und Nonnenklöster in Besitz genommen, sondern auch die apostolischen Paläste nicht verschont, ja selbst an den Pforten des Vaticanus und unter den Mauern des heiligen Inquisitionserichts seine Soldaten einquartirt. Der fromme Prälat hat aber nicht bedacht oder nicht gewußt, daß er mit dieser Beschwerde die Franzosen vielmehr angeklagt, als die Italiener, denn als die Französischen Truppen noch in Rom lagen, hatten sie mit den päpstlichen zusammen in Ganzen 39 Klöster, Spitäler, Kollegien und apostolische Paläste befezt, während das Italienische Kriegsministerium nur 22 derselben in Anspruch genommen hat; besonders im Vatican und im Inquisitionserichte, sowie unter den Mauern der Peterskirche hatten sich die Franzosen festgesetzt. Und wie haben die Franzosen in Rom gehandelt, wie wenig Rücksicht nahmen sie auf den Papst und seine Regierung, noch heute frischen die Römer mit den Zähnen, wenn sie an die Zeit denken, wo General Goyon noch das Regiment in Rom führte. Während die Italiener sich an den Garantievertrag halten und jeden Konflikt mit dem Vatican vermeiden, provocirten die Franzosen geradezu die päpstlichen Behörden und Soldaten, um ihnen schließlich zu zeigen, daß sie Frankreich gegenüber ohnmächtig seien. Das Papstthum spielte seinen Beschützern gegenüber eine so demüthige Rolle, daß es sich in seiner jetzigen Lage gehoben fühlen müßte. — Gerade der Kardinal hätte als Franzose am besten gethan, wenn er geschwiegen hätte, denn das, was man früher verschwie, weil man Frankreich nicht erzürnen wollte, oder weil man fürchtete, sich zu blamiren, kommt jetzt erst an den Tag. — Daß der Gesangene im Vatican doch nicht so abgesehen ist, wie es Gesangene sein sollten, und manche Abwechslungen ihm die Zeit vertreiben, geht aus einer Erzählung hervor, welche in päpstlichen Kreisen courirt. Ein Jesuitenmissionär brachte vier Negernfaben hierher und führte sie zu dem päpstlichen Oberstkämmerer Ricci-Paracciani, dieser aber weiß, daß der Papst sich für solche dem Katholicismus gewonnene Aethiopier interessirt und ließ ihn von der Ankunft der Afrikanischen Kinder unterrichten. Sofort traf der Befehl ein, die Knaben zum Papste zu führen, er nahm sie sehr freundlich auf und fragte ob sie schon Christen seien; auf die Antwort des Missionärs, daß alle die Taufe empfangen, nur der jüngste nicht, nahm der heilige Vater den letzteren auf den Arm und liebte ihn. Dann gab er dem Missionär eine Medaille mit dem Bemerkten sie dem Kleinen nach seiner Taufe am Feste Mariä Himmelfahrt umhängen zu wollen. Mgr. Ricci mußte sofort noch fünf Medaillen herbeiholen, von denen der Vater 2, jeder der größeren Knaben aber eine erhielt. Die Knaben wurden zum Hand- und Fußkuß zugelassen, auch sagten zwei von ihnen das Vaterunser auf, der eine in Französischer, der andere in Arabischer Sprache. Bei der Entlassung gab der Papst sowohl dem Jesuitenpater als allen anderen Missionären in Asien und Afrika seinen Segen.

Der letzte Komet.

Seit den ältesten Zeiten gehören die Kometen zu denjenigen Erscheinungen, welche die Aufmerksamkeit Aller auf sich ziehen. Trozdem herrscht über sie und ihre Eigenschaften noch großes Dunkel und es wird stets mit Freude begrüßt, wenn man von sachkundiger Feder etwas von ihnen erfährt. Wir entnehmen deshalb der „Gegenwart“ nachstehenden Aufsatz von W. Zeuler. Wieder ist einer jener nicht seltenen aber seltsamen Gäste von unserm nächtlichen Himmel verschwunden, die demselben durch ihre schnelle, oft graduzu gewaltsame Veränderlichkeit für die Zeit ihrer Sichtbarkeit den Charakter der Ruhe rauben, der ihm sonst eigen ist. Wandelt auch der Mond schnell zwischen den Sternen dahin und verwandelt dabei sein Ansehen von Nacht zu Nacht, so geht doch dieser Wechsel in ruhiger Weise oder mit regelmäßiger Wiederkehr der Erscheinungen vor sich. Und ähnlich bei allen Körpern unsres Sonnensystems, die schon durch ihre nahe Zusammengehörigkeit beweisen und sich von den Kometen unterscheiden. Denn im ganzen Sonnensysteme gehen die Bewegungen der Planeten in Ebenen vor sich, die mit wenigen Ausnahmen von der des Sonnenäquators nur um geringe Steigungswinkel abweichen, und in diesen Bahnen bewegen sich aller Planeten in demselben Sinne, in welchem die Punkte des Sonnenäquators um die Ase der Sonne rotiren. Daher konnte der berühmte Mathematiker Laplace die Vorstellung fassen, die sich einem jeden bei Betrachtung dieses Verhältnisses aufdrängt, daß alle Planeten ursprünglich an der Drehung des

Sonnenkörpers als Stücke desselben theilgenommen hätten, und etwa nur durch Abschleuderung von ihm losgelöst worden wären. Ganz davon abweichend die Kometen. Aus jeder beliebigen Richtung des Raumes brechen sie ungeahnt hervor, oft dem Lauf der Planeten entgegengerichtet, nähern sie sich mit immer zunehmender Geschwindigkeit der Sonne, schießen in engen oder weiteren Bogen um sie herum, dabei ihre größte Sonnennähe erreichend, und begeben sich anfangs noch reizend schnell, dann aber, durch die Attraktionskraft der Sonne zurückgehalten, in immer abnehmender Geschwindigkeit zurück in die fernen Räume, aus denen sie gekommen waren — meist auf Nimmerwiederkehr. So auch jetzt der eben verschwundene. Am 17. April d. J. entdeckte ihn, als den dritten des Jahres 1874, fernab von der Ecliptik im hohen Norden des Himmels, der Astronom Coggia zu Marseille als runder Nebel, dessen Lichtkraft damals nur derjenigen eines Sterns erster Größe glich. Länger konnte er nicht dem suchenden Auge der Astronomen entgehen. Während aber bei den meisten Kometen wenige Beobachtungen genügen, um danach ihre ganze Bahn mit ziemlicher Genauigkeit zu bestimmen, zeigten sich hier eigenthümliche Schwierigkeiten. Der Komet blieb in Folge der gleichzeitigen Bewegung der Erde fast unbewegt an dem Ort seiner ersten Auffindung, so daß seine Bahn nur mit großer Unsicherheit bestimmt werden konnte. Erst als er sich gegen Anfang Juli aus dieser reservirten Stellung herausbegab, um nun in schneller Bewegung sich scheinbar der Sonne zu nähern, und dann sich unsern Blicken gänzlich zu entziehen, da war er genöthigt, das bisher bewahrte Geheimniß seiner Curve zu verrathen und die Lage seiner Heimath anzugeben. Spreche niemand den Wunsch aus, ihn dahin zu begleiten! Mehr als 4000 Jahre wandert der Einsame, ehe er in seiner fernsten Ferne anlangt, und wenn er dann endlich seinen Lauf zur Sonne zurückwendet, so sieht er sie aus acht-hundertsechzigfach größerer Entfernung als wir, so daß ihr Strahl ihn nur noch mit der Lichtkraft einer schmalen Mondesichel erleuchtet und — erwärmt. Unsere härtesten Polarwinter müssen in der That milde sein gegen die Kältegrade, in denen der Komet seine Jahrtausende zubringt. Nach solcher Zeit auf wenige Monate in das Gebiet der Sichtbarkeit zurückkehrend, kann der Komet, wie nahe er auch der Sonne komme, natürlich nicht in seiner ganzen Masse durchwärmert werden. Er bleibt, was er war, ein Eiskloß oder eine Gruppe von solchen, an deren Oberfläche die Sonnenwärme nagt, Dämpfe entwickelnd, die um so rapider aufsteigen, als ihnen kein atmosphärischer Druck hemmend entgegentritt. Ebenso schnell aber erschöpft sich durch die Ausdehnung der kleine Wärmeverrath, der sie in Dampf verwandelt, und zu Eistheilen condensirt, werden sie erst nebelartig als sogenannter Kometenkopf rings um den Kern her sichtbar. Die Untersuchung des Lichts der Kometen in diesem Zustande mit dem Spektroskop hat ergeben, daß bei den meisten diese Dämpfe nicht allein von Wasser herrühren, sondern wahrlich gleichzeitig auch von Kohlenwasserstoffverbindungen, wie sie etwa im Petroleum vorkommen. Denn das Licht eines durch solche Dämpfe gehenden elektrischen Funkens zeigt die größte Ähnlichkeit mit dem Eigenlichte des Kometenkopfes, das auch wohl elektrische Prozesse seine Entstehung verdanken mag. Der eigentliche feste Kern ist von so dichten und glänzenden Nebeln umgeben, daß man wohl nur höchst selten seine wahre Gestalt und Größe hat erkennen können. Derselbe dürfte auch bei den größten Weltkörpern dieser Art niemals mehr als 100 Deutsche Meilen im Durchmesser haben. Der Kopf dagegen ist um so mächtiger und hatte bei dem Kometen von Coggia einen Durchmesser von etwa 10,000 Meilen. In diesem ganzen Gebiete aber sind die einzelnen Massentheilchen so locker vertheilt und die Dämpfe von so geringer Dichtigkeit, daß selbst in nächster Nähe des Kerns hindurchstrahlende Fixsterne nicht nur gesehen wurden, sondern sogar ihr scheinbarer Ort bei dem Vorübergang des Kometen nicht wahrnehmbar verschoben wird. Von den erwähnten Schneewolken des Kopfes geht auch die Bildung des Kometenschweifes aus, in welchem die Theilchen sehr dünn vertheilt aber doch als Ganzes noch sichtbar, mit ungeheurer Geschwindigkeit in der von der Sonne abgekehrten Richtung dahinschießen und viele Millionen von Meilen in kurzer Zeit durchmessen. Isaac Newton betrachtete im Jahre 1680 einen Kometen, der, in engem Halbkreise die Sonne umfliegend, in 2 Tagen einen Schweif von 60 Millionen Meilen hervortrieb. Die Schweifbildung ist jedenfalls die auffallendste und fremdartigste aller Erscheinungen bei den Kometen; denn in ihr sieht man von der Sonne eine Abstoßung ausgeht, während diese doch sonst auf Planeten nur mächtig anziehend durch ihre Masse wirkt. Wie soll diese Umkehr der Wirkung erklärt werden? Man ist versucht, an Elektrizität zu denken; denn bekanntlich stoßen gleichartige Elektrizitäten einander ab; doch müßte

man dann annehmen, daß die Sonne eine der beiden Electricitäten im Ueberfluß enthalte, welche Annahme sehr gewagt wäre und sogar bald zu Widersprüchen führt. Vermuthlich ist bei der Schweißbildung nur die Wärmestrahlung der Sonne im Spiel, welche wie am Kometen selbst, so auch an den Schneeflecken, auf ihrer der Sonne zugekehrten Seite von Neuem eine Verdampfung veranlaßt. Indem nun die entstehenden Dämpfe mit großer Geschwindigkeit nach dieser Seite hin ausströmen, stoßen sie das Schneetheilchen selbst in entgegengesetzter Richtung zurück, ebenso wie eine Rakete durch das Ausströmen der Pulvergase in entgegengesetzter Richtung fortgestoßen wird. Und da sich dieser Vorgang von Augenblick zu Augenblick wiederholt, so können dadurch in kurzer Zeit außerordentliche Geschwindigkeiten entstehen und ungeheure Wege in der Richtung von der Sonne fort zurück gelegt werden. Je nach der Geschwindigkeit, mit der die Theilchen sich bewegen, nimmt der Schweiß eine geradere oder mehr gekrümmte Gestalt an; auch scheinbare Spaltungen desselben können stattfinden.

Der Goldmensch.

Roman von Maurus Jokai, aus dem Ungarischen

(Fortsetzung.)

Wozu ist aber das Gesetz da und die menschliche Gesellschaft, wenn es geschehen darf, daß man Jemanden bis auf den Bettelsack für eine Schuld auszieht, von der er selbst keinen Groschen gesehen? und er in's Elend gestürzt wird wegen eines Dritten, der sich lachend aus dem Staube gemacht? Wir versuchten Alles, um uns vor gänzlichem Ruin zu retten; mein Mann ging selber hinaus nach Ofen und Wien, um eine Audienz zu erbitten. Wir wußten, daß der hinterlistige Betrüger, der mit unserem Gelde durchgegangen war, sich in der Türkei aufhielt, und wir baten, man möge ihn festhalten und ihn hierher zurücktransportieren, damit er den befriedigte, der mit einer Forderung gegen ihn aufgetreten war; aber wir erhielten überall die Antwort; dazu habe man keine Macht. — Wozu sind aber denn die Kaiser, die Minister, die Machthaber, wenn sie nicht im Stande sind, ihren in Bedrängniß gerathenen Unterthanen gegenseitig Schutz zu gewähren? — Nach diesem furchtbaren Schlag, der uns Alle an den Bettelstab gebracht hatte, schoß sich mein armer Mann in einer Nacht mitten durch's Herz. — Er wollte nicht das Elend seiner Familie, die Thränen seines Weibes, das hungerbleiche Antlitz seines Kindes sehen; lieber entfloh er vor all dem Elend in die Erde. — D. er floh vor uns unter die Erde. — Wozu ist aber der Mann da in der Welt, wenn er zu Zeiten großen Unglücks keine andere Hilfe findet, als daß er seine Frau und sein Kind sich selbst überläßt, und sich das eigene Herz durchschießt?

Aber noch immer war des Entsetzlichen kein Ende. Ich war bereits zur Bettlerin, zur Obdachlosen geworden, jetzt wollten sie mich auch noch zur Gottesleugnerin machen. Die Wittve des Selbstmörders flehte vergeblich den Priester an, ihren unglücklichen Mann zu begraben. Der Dechant ist ein strenger Mann, er ist ein sehr heiliger Mensch, der viel auf die Religion giebt; er verweigerte meinem Mann ein ehrliches Begräbniß, und ich mußte es mit ansehen, wie jene Gestalt, die ich bis zur Abgötterei anbetete, durch den städtischen Abdecker auf dem Leichenkarren hinausgezerrt wurde, und wie man sie im Graben des Friedhofs in eine Grube warf, die man glatt zutrat. — Wozu ist aber der Priester auf der Welt, hat er keine Heilung für ein solches Leid? — Wozu ist die ganze Welt da? — es blieb nur noch übrig, daß man mich zwang, Selbstmörderin und Kindesmörderin zu werden, mich selbst und mein Kind umzubringen. Ich schlang mein Tuch um das Kindchen, drückte es mir an die Brust und ging hinaus ans Donauufer. — Ich war allein, kein menschliches Wesen begleitete mich. — Ich ging zwei- und dreimal den ganzen Strom hinauf und hinab, um zu sehen, wo das Wasser am tiefsten sei. — Da faßte Jemand mein Kleid von hinten und riß mich zurück. — Ich sah mich um, wer das sei? — Dieser Hund hier war es. — Mein letzter Freund unter allen lebenden Geschöpfen. — Es war am Strande der Dobraer Insel, wo sich dies mit mir zutrug. Auf jener Insel besaßen wir einen schönen Obstgarten mit einem kleinen Sommerhaus. Auf allen Thüren desselben befand sich bereits das amtliche Siegel, und ich konnte nur noch in der Küche und unter den Bäumen frei umhergehen. — Da setzte ich mich nun an's Donauufer und begann nachzudenken: „Was bin ich? ein menschlich Wesen? ein Weib? bin ich schlechter als ein Thier? Sah man schon einen Hund, der sein Junges ertränkte und sich dazu? Nein, ich werde mich nicht umbringen, auch nicht mein Kind! Ich will trotzdem leben; ich will es trotzdem großziehen! Wie ich leben werde? Wie eben die Wölfe

leben und die Zigeunerinnen, die weder Haus noch Brot haben. Ich werde die Erde anbetteln, die Tiefen des Wassers, die Zweige der Bäume; aber von Menschen werde ich niemals was erbetteln! — Mein armer Mann hatte viel von einer kleinen Insel gesprochen, welche die Donau in dem Schilf der Dobraer Insel vor erst etlichen fünfzig Jahren gebildet habe. Er ging in den Herbsttagen dort jagen, und erzählte viel von einem ausgehöhlten Fels, in dem er Schutz gegen Unwetter fand. Er sagte, diese Insel gehöre Niemandem. Noch keine der Regierungen wisse von ihrer Existenz, noch keines der Länder habe ein Recht, sie zu seinem Territorium zu zählen. Dort säet und erntet Niemand. Erde, Bäume, Gräser, sie gehören Niemandem. Und gehören sie Niemandem, weshalb sollte ich sie nicht in Besitz nehmen? Ich erbitte mir diese Insel von Gott. Ich erbitte sie mir von der Donau. Warum solltet sie mir sie nicht geben? Ich werde auf ihr Brot ziehen Frucht. Wie ich sie bauen werde? Was für Frucht? Das weiß ich noch nicht. Die Noth wird es mich schon lehren. — Es war mir noch ein Kahn verblieben. Diesen hatte der Prefektor nicht bemerkt, daher nicht gepfändet. In diesen setzten wir uns, Noemi, ich und Almira. Wir ruderten hinüber nach der herrenlosen Insel. Ich hatte nie das Rudern versucht, aber die Noth lehrte es mich. — Im Momente, als ich hier diesen Boden betrat, erfaßte mich ein wunderbares Gefühl. So als würde auf einmal Alles vergehen, was außen in der Welt mit mir geschehen war. Hier empfing mich eine anlockende, tiefberuhigende Stille; als ich Au, Hain und Wiese abgeschritten, ruhte ich bereits, was ich hier machen werde. In der Lu summten die Bienen, im Haine blühten die Haselstauden, auf dem Spiegel des Wassers schwamm die Wassernuß; am Ufer sonnten sich Schildkröten, um die Baumstämme krochen Schnecken, und im Sumpfgestrüpp reifte der Manna tragende Schwingel. Herr und Gott! Mein Schöpfer! Das ist ja Dein gedeckter Tisch! Und das Gehölz war voll junger Obstwildlinge. Die Goldamseln hatten von der Nachbarinsel die Samenkerne herüber getragen, und schon rötheten sich auf den Bäumen die wilden Aepfel, und der Himbeerstrauch hatte noch Spätfrüchte. Jetzt wußte ich bereits, was ich auf dieser Insel machen werde. Ich werde ein Paradies aus ihr machen. Ich, ich selbst, ich allein! Die Arbeit, die hier verrichtet werden mußte, kann eines Menschen Hand, kann eine Frauenhand fertig bekommen. Und dann werden wir hier leben, wie die Urmenschen im Paradiese. Ich hatte den Fels aufgefunden und seine natürlichen Grotten. In der größten seiner Höhlen lag Heu für eine Lagerstätte.

Dies war meines armen Mannes einstiger Ruheplatz, mein berechtigtes Erbtheil, mein Wittwenrecht. Dort stellte ich mein Kindchen und legte es dann hin in's Heu und deckte es mit meinem Umhängtuche zu. Zu Almira aber sagte ich: „Du bleibst hier und stehst Wache bei Noemi, bis ich zurückkehre.“ Dann ruderte ich wieder hinüber zur großen Insel. Ich suchte noch einmal unsern Garten auf. Die Veranda der Sommerwohnung war mit einem Linnen-dach bedeckt; dieses nahm ich herab. Das wird uns gut passen zu einem Zelte, als Decke, vielleicht auch als Winterkleidung. In dies Linnen packte ich denn Alles zusammen, was noch rings umher lag, Küchen- und Gartenwerkzeuge, und machte aus all dem ein Bündel, so groß, wie ich es nur auf dem Rücken schleppen konnte. Reich, in vierpännigem Wagen, war ich in das Haus meines Gatten gekommen und mit einem Bündel auf dem Rücken ging ich hinaus; und ich war doch weder Verschwenderin noch schlecht gewesen. Es konnte wohl sein, daß auch dies Bündel bereits ein Diebstahl war. Allerdings gehörte Alles mir, was sich darin befand, doch daß ich es von hier forttrug, war das wohl schon Diebstahl? Ich wußte es nicht. Die Begriffe von Recht und Unrecht, von dem, was erlaubt und unerlaubt, waren in meinem Kopfe ganz in Verwirrung gerathen. Auf dem Wege durch den Garten schnitt ich von jedem meiner prächtigen Obstbäume ein paar Zweige ab und Schößlinge von den Feigenstöcken und Beerensträuchern, las die herabgefallenen Samenkörner vom Boden auf und steckte sie in meine Schürze — dann küßte ich die herabhängenden Zweige der Trauerweide, unter der ich so oft in süßen Träumen geruht hatte. Alles war vorbei. Ich kehrte nie wieder an jenen Ort zurück. Der Kahn trug mich zum letzten Mal über die Donau. Und während ich so zurückruderte ängstigten mich zwei Dinge; das Eine war: auf der Insel hausten unliebsame Bewohner, Schlangen. Und auch in der Felsengrotte gieb: es gewiß dergleichen, und ich schauderte vor ihnen und bangte für Noemi. Das Zweite aber, was mich ängstigte, war, daß, wenn auch ich Jahre hindurch von wildem Honig, Wassermüssen und Mannastengel mich erhalten

könnte, und meine eigene Brust Noemi ernährte, so wußte ich kaum, womit ich Almira füttern sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

** [Eine abscheuliche Wette] Das Englische National-Caster der Bettelucht hat dieser Tage in Hanley zu einem gräßlichen Kampfe zwischen einer Dogge und einem zum Thiere entarteten Menschen Anlaß gegeben. Eine zahlreiche Versammlung von „Dilettanten“, größtentheils aus dem Abschaum der Branntweinhausgäste des Ortes und der Umgebungen bestehend, hatte sich in einem ebenerdigem, mit Ziegelsteinen gepflasterten Raume als Publikum eingefunden; als Preisrichter fungirten einige schäbige „Elegants“, denen man einige schmutzige Stühle zu Gebote gestellt hatte. Bald erschien der Held des Tages ein etwa vierzig Jahre alter, sehr stark gebauter Zwerg, Namens Brumm, von abstoßender Häßlichkeit, dessen Gliedmaßen und Ohren zahlreiche Spuren früherer Kämpfe aufwiesen. Er wurde mit Jubel empfangen und mit Wachholderbranntwein bewirthet, was ihm nicht wenig zu schmeicheln schien. Er kroch im Saale umher, betastete den Fußboden und suchte dessen Ungleichheiten mit feuchtem Sande auszugleichen; dann entkleidete er sich bis zum Gürtel, rieb sich mit einer Salbe ein und meinte, daß nun sein Gegner kommen könne. Ein athletisch gebauter Fleischer knecht führte nun eine riesige, schmutzigweiße Dogge herbei, die sich sofort wüthend auf den Zwerg werfen wollte. Sie wurde jedoch mit einer Kette und gleichzeitig der Zwerg mit einem Riemen an zwei einander entgegengesetzte Bände befestigt. Beide Bände gestatteten, daß sie in der Mitte des Saales, aber auch nur dort zusammentreffen und einander fassen konnten; der Zwerg durfte sich nur seiner Arme und Fäuste als Waffen bedienen und mußte auf allen Vieren gegen den Feind vorrücken. Der Kampf wurde mit einem Faustschlag auf den Schädel des Hundes eröffnet und von diesem mit einem Biß in den Arm des Zwerges erwidert, der sich für einen Moment zurückzog, das Blut aus seiner Wunde saugte und gleich darauf den Hund mit zwei furchtbaren Faustschlägen zu Boden streckte. Ströme schwarzen Blutes rieselten aus des Thieres Rüstern; sein Herr zog es zurück und wusch es mit Essig, worauf der Kampf noch entsetzlicher als zuvor entbrannte, bis es dem am Oberkörper furchtbar zerfleischten Zwerg gelang, das Thier, dessen Rippen er mit seinen herkulischen Armen umschlang, abzuheben und sodann für immer still zu machen. Die gegenseitigen Angriffe waren nicht weniger als zwölftmal erneuert worden. Das Publikum jauchzte, heulte, brüllte und war konnte sich in eine Arena voll losgelassener wilder Bestien verlegt glauben. Der ganze gräßliche Vorgang hat Anlaß zu einer Interpellation im Parlament gegeben und wird wahrscheinlich Gegenstand einer Gerichtsverhandlung werden.

** Eine hübsche That eines Hundes erzählt der „Anzeiger am Rhein“. Herr Schönholzer, Wirth im Casino in Dießenhofen, hat eine schöne Leonberger Dogge. Letzte Woche war er mit derselben am dortigen Landungsplatz; zufällig kam auch ein Anderer mit einem jungen Rattensänger dorthin, der von einem Dritten weit in den Rhein geworfen und von den jetzt ziemlich hochgehenden Fluthen gegen das Ufer getrieben wurde. Dieses sah die Dogge und ohne von irgend Jemandem aufgefordert zu sein, sprang sie in den Rhein, schwamm mit kräftigen Zügen dem kleinen Rattensänger nach, holte ihn oberhalb der Rheinmühle ein, packte ihn und trug ihn erhaben über dem Wasser schwimmend zurück zu seines Herrn Füßen an das Ufer.

** [Seinem Schicksal kann Niemand entgehen.] Vor dem Gymnasium in N. hält ein Wagen mit einem Esel bespannt. Der Besitzer des Fuhrwerks hat sich entfernt, und da gerade Frei Viertelstunde ist, so vergnügten sich die größeren Böglinge, Freund Langohr auf allerlei Art zu necken. Ein kleiner Quartaner steht Zuschauer dabei und freut sich der Späße seiner Kameraden. — Plötzlich kehrt der Besitzer des gedackten Esels zurück; die größeren Knaben ergreifen die Flucht, und nur ein kleiner Quartaner, im Gefühl seiner Unschuld, bleibt ruhig stehen. — Doch das Unglück schreitet schnell! Der Mann, keinen anderen Gegenstand seiner Rache erspähend, giebt dem armen unschuldigen Jungen eine Ohrfeige. Heulend läuft dieser in's Haus hinein, um dem Rektor sein Leid zu klagen und ihn als Rächer seiner Unschuld anzurufen. In der Eile und Bestürzung rennt er jedoch an einen die Treppe gerade herunter kommenden Lehrer und Schwupp! — hat er die zweite Ohrfeige. — In seiner Bedrängniß eilt der arme Knabe zum Rektor. Von diesem um die Ursache seines Leidens gefragt, bringt er endlich stotternd heraus: „Ach Gott der Herr Lehrer hat mir eine Ohrfeige gegeben — und — ich habe dem Esel doch gar nichts gethan!“ — Schwupp hat er die dritte Ohrfeige. — Wie soll da in einem jungen Gemüthe der Glaube an die Gerechtigkeit geweckt und belebt werden.